

# WALTER FRIES

(1890—1934)

Walter Fries war geboren am 23. September 1890 als Sohn des prakt. Arztes Dr. Karl Fries in Augsburg. Durch die Mutter Marie geb. Krauß stammte er von der alten Augsburger Künstlerfamilie Krauß, deren Erbmasse seinen Lebensweg weithin bestimmen sollte. Er studierte in München, Berlin und Freiburg i. Br. Kunstgeschichte. Fries stand nahe vor dem Abschluß seiner Doktordissertation, die den Kleinmeister der Augsburger Renaissance, Hans Daucher, zum Thema hatte, als der Weltkrieg ausbrach. Er wollte im Herbst 1914 promovieren. Bereits am 2. August 1914 wurde er eingezogen. Im Dezember des ersten Kriegsjahres zum Leutnant im 4. Feldartillerieregiment Augsburg befördert, machte er im bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment 3 die Offensiven und Stellungskämpfe bei Arras 1915 mit, die Sommeschlacht 1916, die Kämpfe an der Ancre 1916/17 und die Frühjahrsoffensive 1917 bei Arras, wo er in englische Gefangenschaft geriet.

1919 wegen Krankheit ausgetauscht, trat er noch vor seiner Promotion, am 15. September 1919, als Volontär in den Dienst des Germanischen Museums. Nach dem Examen als Museumsassessor angestellt, hat Walter Fries als engster Mitarbeiter des damals neu berufenen Direktors Geheimrat Dr. Zimmermann eine schnelle Laufbahn hinter sich: 1921 wurde er zum Konservator, 1928 zum Hauptkonservator ernannt. Eine Lebensgefährtin fand er 1920 in Dr. phil. Paula Merkel, einer Tochter des Nürnberger Obermedizinalrates Dr. Sigmund Merkel, die ihm zwei Söhne und eine Tochter schenkte und ihm ein harmonisches Familienleben bereitete.

Wenn man bedenkt, wie sehr der harte Arbeitswille des Entschlafenen allezeit mit dem anfälligen Körper zu kämpfen hatte — seit 1924 vereinzelt, seit 1929 öfter wiederkehrend, hat ihm sein Leiden längere Arbeitspausen aufgenötigt —, so ist die geleistete Lebensarbeit von einer Fülle und Vielseitigkeit, deren alleinige Aufreihung in dem nachstehenden Schriftenverzeichnis für das Wissen und den Fleiß spricht, aus dem sie wuchs. Allein, mehr noch als diese Veröffentlichungen wiegt das Verdienst, das sich Dr. Fries um das Germanische Museum in der täglichen

wissenschaftlichen Kleinarbeit und der Einordnung und Behandlung der unzähligen in seine Amtsjahre fallenden Neueingänge erworben hat. Überall stößt man auf den Karteizetteln, in den Registern und Katalogen auf seine bestimmte, formklare Handschrift. Auf sein umfassendes Wissen gehen zahlreiche Bestimmungen zurück, die auf Malerei, Plastik, Kunstgerät und Kostüme in gleicher Weise verteilt sind. Zumal die wissenschaftliche Bearbeitung der beiden großen Ausstellungen 1928 (Albrecht Dürer) und 1931 (Nürnberger Malerei 1350 bis 1450) brachte eine Fülle neuer Beobachtungen. Wie Fries nichts von geistreichen kunstgeschichtlichen Abhandlungen hielt, deren stilkritische Folgerungen allzuoft auf tönernen Füßen stehen, so war es nicht seine Art, selbst das Schrifttum mit derartigen Darstellungen zu vermehren. In seinen Katalogen und sonstigen wissenschaftlichen Arbeiten pflegte er jedes Wort auf die Waagschale zu legen, die Form in strenger Selbstkritik zu feilen. So zeichnen genaue Methode, Klarheit und gepflegte Sprache Fries'sche Kunstgeschichtsschreibung in hohem Maße aus. Sie ist immer aus tiefster Verantwortung heraus geschrieben, als wissenschaftliches und persönliches Bekenntnis.

An den großen Um- und Aufstellungsarbeiten, die infolge der Museumsneubauten notwendig wurden, ist Walter Fries auf das Tatkräftigste beteiligt gewesen. Künstlerischer Geschmack, Sicherheit und Besonnenheit des Urteils befähigten ihn in seltenem Maße zum Museumsbeamten, dem unter dem weitgefaßten Programm des neuen Direktors ständig Gelegenheit zu hervorragender Bewährung gegeben war. Mit der ihm eigenen Zähigkeit führte er die ihm gestellten Aufgaben durch, obgleich zweifellos die stundenlange Arbeit in mäßig oder nicht geheizten Räumen — etwa der vorgeschichtlichen Abteilung — gefährliche Keime zu neuem Akutwerden des schleichenden Leidens gelegt hat. Die gemeinsame Untersuchung der Tafelbilder für die Neubearbeitung des Gemäldekatalogs wird dem Schreiber dieser Zeilen eine bleibende Erinnerung an seine Lehrzeit im Germanischen Museum bleiben. Die weit gediehene Bestandsaufnahme ist des Verstorbenen letzte Arbeit im Museum geblieben. Noch auf dem Krankenbett schrieb er den schönen Aufsatz über Sebastian Lindenast, mit dem er Abschied nahm von seinem so sehr geliebten Beruf.

Weit über die Grenzen des Museums und Nürnbergs hinaus war Fries wegen seiner uneigennütigen Kollegialität und wissenschaftlichen Hilfsbereitschaft geschätzt und begehrt. So sehr die ihm eigene Güte und Vor-



WALTER FRIES  
1890—1934

nehmheit einen warmen menschlichen Schein in das Einerlei des Arbeitstages warf, so scharfe Maßstäbe legte er doch an die Befähigung und an Arbeiten von Fachgenossen.

Das Germanische Museum hat in seinem liebenswerten Mitarbeiter Dr. Walter Fries eine große Hoffnung zu Grabe getragen.

Als Mensch mußte Fries mit seiner sofort einnehmenden Erscheinung und seiner stets gleichmäßig freundlichen, feinen Art alle gewinnen, die

für besondere Menschen ein offenes Auge haben. Kam man ihm etwas näher oder war man gar seines freundschaftlichen Umgangs gewürdigt, so mußte man sich wohl immer als Empfangender fühlen; denn ihm war ein ungewöhnlicher geistig-seelischer Reichtum mitgegeben. Seine zeichnerische und dichterische Begabung z. B. waren so groß, daß schon auf einer davon ein kleinerer Geist seine äußere und innere Existenz hätte aufbauen können; für Walter Fries blieben sie nur Feierabend- und Festtagsvergnügungen und ein kleiner Trost in den letzten Leidensmonaten. Und für die Musik — die freilich für ihn schon mit dem frühen 19. Jahrhundert aufhörte — hatte er ein ungemein feines Organ.

Der Grundzug dieser Persönlichkeit war Vornehmheit nach jeder Richtung. Sie hat sich auch in der Zurückhaltung gegenüber der Außenwelt gezeigt: nie hat Fries sich vorgedrängt, nie „das Seine gesucht“. Darum haben ihn aber vielleicht doch zu wenige Menschen richtig gekannt.

F. Bock und E. Lutze.

